

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

3.11.1888 (No. 44)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005205](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005205)

Sonnabend, den 3. November.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: G. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Das Gespenst im Vatikan.

Es saß der Papst um Mitternacht
In seinem Arbeitszimmer
Und schrieb, was klug er auserdacht
Bei schwachem Lampenschimmer.
Er wollt' mit seinen Werken
Die gläub'ge Herde stärken.

Die Tinte auf den Fingern saß,
Sie saß auf seiner Nase,
Sie spritzte aus dem Tintensäß
Auf manche schöne Phrase.
Jedoch zufrieden, heiter,
Schrieb Leo ruhig weiter.

Als er nun aufwärts hob den Blick,
Fuhr er empor vom Sitze,
Dann that er einen Schritt zurück,
Gleichwie gerührt vom Blitze.
Den Geist sah er mit Beben
Des Pio Nonno schweben.

Der sah so finster aus und bleich,
Gebückt von schweren Leiden,
Als fände er im Himmelreich
Nicht die ersehnten Freuden.
Aus seinem Nebelthron
Sprach er in mildem Tone:

„Warum nur kramst du wieder nun
„In deinen antiken Schatullen,
„Heut' können keine Wirkung thun
„Encyclieen und Bullen.
„Und ohne viel zu nützen,
„Wirft Tinte du verspritzen.“

„Wo kraftlos selbst mein Donnerwort
„Verhalte und mein Fluchen,
„Wird deine Feder immerfort
„Vergebens sich versuchen.
„Drum steig' du vom Katheder,
„Laß ruh'n, laß ruh'n die Feder.“

„Der Kaiser herrschte einst in Rom
„Und mußte dennoch weichen,
„Das Papstthum baute manchen Dom
„Und muß jetzt auch erbleichen,
„Kein Loden hilft, kein Röder,
„Laß ruh'n, laß ruh'n die Feder.“

„Der schlimmste Feind, der uns bedreut,
„Auf unsichtbaren Schwingen,
„Das ist der Geist der neuen Zeit,
„Ihn wirft du nicht bezwingen.
„Vorüber sind die Zeiten
„Päpstlicher Herrlichkeiten!“

Während der Uebung.



Hauptmann (im Vortrag beim Oberst): „Der Reserve-
lieutenant Eizrig bittet gehorsamst um Urlaub.“

Oberst: „Gründe?“

Hauptmann (liest aus der schriftlichen Eingabe des Reserve-
lieutenants vor): „... meine Frau kann jede Stunde
entbinden, und da möchte ich doch zu Hause sein.“

Oberst (ironisch, streng): „Wenn seine Frau jede Stunde
entbinden kann, so wird sie schon so dienstgefällig
sein, bis zum Schlusse der Waffenübung zu warten.“

Und stille wird's, das Licht erlischt;
In seinem Herzenskummer
Erwacht der Papst, nur halb erfrischt,
Von seinem kurzen Schlummer.
Er schreibt sein Werk zu Ende,
Und reißt sich froh die Hände.

Kameel-Betrachtung.

Ich danke Gott aus gerührter Seel',
Daß er mich schuf als ein Kameel;

Daß meines Daseins Bestimmung war,
Die Welt zu durchwandeln als Dro-
medar.

Ich trage geduldig jede Last,
Was mich nicht drückt, ist mir verhasst.

Und wenn man Berge auf mich häuft,
Daß mir der Schweiß hernieder träuft:

Ich thue keinen Zuck noch Muck —
Ergebung ist mein Seelenschmuck.

Nie hab' ich Opposition gemacht,
Das wäre schlimmer als Höllennacht.

Ich bin gehorsam alle Zeit
Und unterthan der Obrigkeit.

Die Tugend leuchtet von meiner Stirn
Und Schwielen hab' ich im Gehirn.

So wandle ich den Erdenpfad
Bis daß mein letztes Stündlein naht,

Da schweb' ich, befreit von aller Fehrl,
Zu den Sternen empor, als verklärtes
Kameel. (Fr. Lat.)

Der verzauberte Güterwagen.

Eine Eisenbahn-Humoreske von Arn. Schröder.

(Nachdruck verboten.)

In jedem großen Betriebe, sei es nun in Fabriken, Werkstätten, Werften oder Eisenbahnen, kommen, nach dem Geheimniß der großen Zahlen, jährlich so und soviel Unglücksfälle, Brandunfälle, Arm- und Beinbrüche, aber — auch entschieden eine ganz gehörige Portion komischer Ereignisse vor. Und solch' komisches Ereigniß zu erzählen, soll heute meine Absicht sein.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Eisenbahnwagen nicht allein, sondern sogar ganze Eisenbahnzüge durch den Sturmwind in Bewegung gesetzt werden können. Selbstredend hat es damit durchaus keine Noth, wenn die Bremsen fest angezogen, oder unter die Räder der Nichtbremswagen sogenannte Keilstücke gelegt worden sind.

Jedoch Mensch ist Mensch — irren ist menschlich, vergessen dito, und bekneipt sein auch dito.

Kann es nicht einmal vorkommen, daß an einem gänzlich windstillen Tage ein sonst ganz nüchternen Bahn-Greis aus Anlaß irgend eines freudigen Familien-Ereignisses sich mal mehr als einen schmecken läßt?! — Kann ein solcher Bahn-Greis nicht etwas Dienstliches vergessen? Kann er sich nicht irren? — Gewiß, denn auch er ist nur ein Mensch und wenn er weiter nichts als Weichenwärter ist, mit 16 Thalern monatlich, so ist er ein ziemlich geplagtes Menschen-Exemplar.

Zwischen Bergen und Palermo nord-südlich und Birmingham — Warschau westöstlich liegt eine etwa 2500 Einwohner zählende Hafenstadt mit vielen Fabriken und einer größeren Eisenbahnstation, verbunden mit Reparatur-Werkstätten etc.

In dieser Stadt geschah es nun vor einigen Jahren, daß nach einem schönen, heitern Herbsttage des Nachts sich ein schwerer Sturm erhob. Mehrere Mauern und Planken wehten um, einige Fabrik-schornsteine fielen auf die Seite und auf der Bahnstation war, als der Tagesdienst begann, ein Eisenbahngüterwagen Nr. 202 gänzlich verschwunden.

Man kann sich die Aufregung denken, wenn das gesamte Personal, Inspektor und Güterverwalter an der Spitze, den ganzen Bahnhof absucht, nach allen Richtungen hin telegraphirt und der Wagen Nr. 202, der gestern Abend noch wohl-gemuth an Ort und Stelle vor dem Güterschuppen A. stand, verschwunden ist und bleibt.

Da der Wagen von keiner Station als „eigenmächtig über Nacht angekommen“ gemeldet wurde, so war es klar, der Wagen war vom betreffenden Beamten nicht festgestellt, infolge dessen vom Wind erfaßt und in's Wasser des Hafen-Bassins gestürzt. Da mußte er unbedingt liegen, 22 Fuß unter dem Wasserspiegel. Schnell wurde nach der benachbarten, größeren Seestadt telegraphirt um Taucherhülfe, und desselben Tages schon kam der Taucher mit allen Chicanen an.

Großes Bahnhofereigniß. Alles, was man irgend sich vom Dienst und von der Arbeit wegdrücken konnte, umstand die Unglücksstelle.

Herr Pille, der Stations-Schreiber, ein poetisch angelegter Herr, hatte bereits eine Parodie auf Schillers „Taucher“ verfaßt und begann:

„Wer wagt's, sei's Aittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen Güterwagen warf der Sturm hinab,
Verchlungen hat ihn der schwarze Mund,

Wer uns den Wagen kann wiederzeigen,
Der kriegt sein Geld — und lerne schweigen.“

Diese Parodie war ja schon ganz nett, aber es kam noch eine andere Parodie, die ganz anders klang und eine noch etwas bitterere Pille enthielt als Herrn Stations-Schreiber Pille's Gedicht.

Der Taucher hatte nämlich seine Reise in's Wasser angetreten, unten eine Zeit lang herumgesehen und gab schließlich das Zeichen, daß er wieder emporgezogen werden wolle.

Man zog ihn heraus, er klappte seine Maske hoch und sprach: „Herr Inspektor, das mit dem Wagen, das hat seine Wichtigkeit, aber da liegt nicht ein Wagen, sondern da liegen zwei Stück, der eine hat die Nummer 202 und der andere aber ist Nummer 1848.“

Diese Meldung wirkte so stark, als wäre ein Blitz in die Gesellschaft gefahren. Diese ominöse Zahl 1848. Der Inspektor hatte vom tollen Jahre 1848 noch eine Schußwunde, welche ihn jetzt noch schmerzte, 1848 war es, wo er sich verheirathete und dazu eine Schwiegermutter in's Haus nahm, die jetzt noch lebte und — Nr. 1848 hieß der Güterwagen, welcher, ohne Sturm, vor einigen Jahren spurlos verschwunden war, ohne daß es Jemanden eingefallen war, das Hafen-Bassin zu untersuchen. Nummer 1848 war verschwunden wie verzaubert, war längst verrechnet, längst vergessen und begraben, und bei dieser Gelegenheit kam der ominöse Wagen wieder an's Tageslicht.

Wie der Inspektor über diese Zahl 1848 klagte, so lamentirte Pille, der mit Vornamen Hannibal hieß, über die ominöse Zahl 202. War es doch 202, da Hannibal von Scipio in der Schlacht bei Zama besiegt wurde.

„Das kann noch eine schöne Niederlage für uns werden,“ meinte Hannibal Pille.

„Wie so?“

„Nun, von wegen der Ober-Rechnungs-Kammer in der Hauptstadt, daß der verfl-Wagen 1848 wieder an's Tageslicht gekommen ist.“

„Ach was, Unsinn,“ sagte selbstbewußt und resolut der Bahnhof-Inspektor, „glauben Sie denn, daß die Herren da in der Hauptstadt klüger sind als andere Menschen. Bleh! Ueberall wird mit Wasser gekocht und den Herrn kann man ebensogut ein K für ein U machen, wie unsere Unter-beamten uns.“

Und so war es in Wirklichkeit. Ich schreibe nämlich deshalb in Wirklichkeit, weil diese verzauberte Eisenbahngeschichte in Wirklichkeit passiert ist.

Der Güterwagen Nr. 1848 war vor einigen Jahren so peu à peu mit verrechnet und die Herren von der gefürchteten Ober-Rechnungskammer, die von jedem Nagel im ganzen Reiche wissen, wo er steckt, hatten vom verschwundenen Wagen Nummer 1848 keine blasse Idee noch Ahnung.

Nun, da der Wagen aber wieder da war, da wurde er ebenso nach und nach wieder hineinverrechnet und das Experiment gelang vorzüglich, besonders weil eine große Reparatur-Werkstelle am Plage war.

Mich überkommt nachdem jedesmal ein unbändig-innenlich-höhnisches Lachen, wenn ich am Kneiptisch von der Unfehlbarkeit der Herren Ober-Rechnungsmeister höre, die jede Stecknadel zu Papier haben und es vielleicht nicht einmal merken würden, wenn ihnen ein Gebäude von der Größe des Westminster-Palastes gestohlen würde — und — ein Eisenbahn-Güter-Wagen ist doch keine Stecknadel.

Höchster Edelmuth.

Das hätte Stöcker nicht gedacht,
Dass die Agitationen
In der Berliner Stadtmission
Sich also würden lohnen.

Dass selbst die jüdischen Banquiers
Geld geben ihm in Massen,
Damit sie sich dann bald darauf
Von ihm verhetzen lassen.

Das ist — begeistert sagen wir's,
Sowie wir es verstehen —
Der höchste Edelmuth, den je
Man in der Welt gesehen.

Sonst pflegte man das kosch're Geld
Nur koscher zu verwenden,
Und jetzt, o weh! nimmt Stöcker es
Mit ungewasch'nen Händen.

Dafür Ihr jüdischen Banquiers,
Ihr jüdisch-christlich Frommen,
Wird ohne Zweifel seiner Zeit
Der sichere Lohn Euch kommen.

Herr Stöcker schafft Euch sicherlich
Ein Plätzchen noch im Himmel,
Ihr seid die einzig'gen Heiligen
Im jüdischen Gewimmel. (Nebelspalter.)

Die Päpstin Johanna.

M. B. Zwischen den Päpsten Leo III. und Benedict IV. (855 — 858) sah eine Weibsperson als „Stellvertreter Gottes“ als Papst auf dem „heiligen Stuhl“ zu Rom und zwar unter dem Namen Papst Johannes VIII.

Die Sache wird von den Römlingen als ein Märchen erklärt, aber soviel ist gewiß, daß man sie im frommen Mittelalter für geschichtliche Wahrheit hielt. Es sah in sittlicher Hinsicht damals in den höchsten geistlichen Kreisen so namenlos gräulich aus, daß man eben geradezu Alles für möglich zuließ. Beispielsweise schrieb ja auch Papst Leo IX. an den Patriarchen Michael von Konstantinopel, der sich bekanntlich auch für den Papst ausgab: „Die Sage geht allgemein, daß auf Euerm Stuhle Verjehntene saßen, ja selbst einmal ein Weib.“ Und sogar die eifrigsten Vertheidiger des Papstthums müßten zugestehen, daß die Geschichte von der Päpstin Johanna — leider — eine Satire auf das unbeschreiblich unsittliche und läuderliche päpstliche „Weiber-Regiment“ war, durch welches damals die heilige Kirche Gottes geschändet worden sei.

So viel steht fest, daß Marianus Scotus, gest. 1086, ferner Sigebertus und Martinus Polonus die Geschichte als eine allbekannte mittheilen. Ja, das thut sogar der gelehrte Papst Benedict XIV.; und in der deutschen Uebersetzung des Werkes des Letzteren (von Vocaccio, „Berühmte Frauen“) ist sogar die Niederkunft der Päpstin Johanna in einem Holzschnitt dargestellt. Ferner ist gewiß, daß es Bildsäulen der Päpstin Johanna zu Rom, Bologna und Siena gab, und sogar der gutkatholische Geschichtsschreiber Casar Baronius, ein Schüler des „heiligen“ Philippus Neri, Zeitgenosse Luthers, schreibt, daß er im Vatikan unter den Porträts sämtlicher Päpste auch das Bild der Päpstin Johanna gesehen habe. Später wurden alle diese Bildsäulen und sonstige, auf die Päpstin Johanna Bezug habende Dinge vernichtet, so namentlich unter Papst Leo X. die sogen. Sella stercoraria, der berühmte Untersuchungsstuhl, der bis dahin in Rom vorhanden war.

Die Vertheidiger des römischen Papstthums erklären, wie bereits erwähnt, die ganze Geschichte von der Päpstin Johanna für ein Märchen, indem sie behaupten, kein gleichzeitiger Geschichtsschreiber berichte etwas darüber. Selbst zugestanden, daß das der Fall wäre, so würde das wenig beweisen, indem die Päpste damals und noch Jahrhunderte lang später alle Macht in ihren Händen hatten, freimüthigen Schriftstellern den Mund zu stopfen und unliebsame Schriften gründlichst aus dem Wege zu räumen.

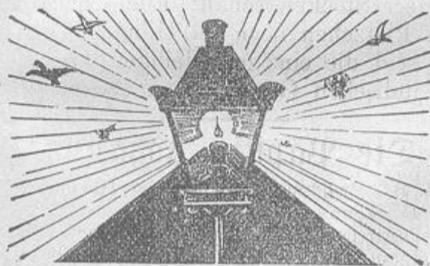
Allein die Sache ist anders; denn thatsächlich existirt noch ein historisches Schriftstück aus der damaligen Zeit, welches wenigstens die Thatsache bezeugt, daß es wirklich eine Päpstin Johanna gegeben. Es ist das nämlich das Liber pontificalis, eine von Anastasius verfaßte Lebensbeschreibung der Päpste. Dieser Anastasius war selbst Priester und Bibliothekar zu Rom und Abt des Klosters der „Jungfrau Maria Transtevere“, also ein authentischer Zeuge für die von ihm berichtete Begebenheit. Er starb im Jahre 886, also erst 28 Jahre

nach dem Tode der Päpstin. Im Jahre 869, also kaum 10 Jahre nach der Katastrophe, wurde er von Kaiser Ludwig II. nach Konstantinopel gesandt, wo er dem „achten öumenischen Concil“ bewohnte, dessen Akten er aus dem Griechischen in's Lateinische übersezte (Weber und Welde, Band I, Seite 225). Er war also wirklich Zeitgenosse der Päpste Leo III. und Johannes VIII., und auch das kirchlich approbirte Werk von Weber und Welde sagt an der citirten Stelle, Seite 225, ausdrücklich, daß er die Geschichte der Päpste seiner Zeit selbstständig, aus eigener Erfahrung bearbeitet habe.

Dieser gewiß unverdächtige Zeuge berichtet die Geschichte mit folgenden einfachen Worten: Leo papa abiit, cui successit Johanna mulier annis 2 mens. 5. (Auf deutsch: „Papst Leo starb und ihm succedirte das Weib Johanna auf 2 Jahre 5 Monate.“)

Wenn also auch an der Geschichte der Päpstin Johanna Manches mythenhaft, d. h. erst später erdichtet sein mag, wie z. B. ihre Herkunft, ihre Niederkunft bei einer Prozession auf offener Straße und die Geschichte von dem öffentlichen Untersuchungsstuhl, so ist doch das, daß ein Weib als „Stellvertreter Gottes“ auf dem päpstlichen Stuhle saß, eine historisch feststehende Thatsache. (Fr. Glock. N. 44.)

Reichslaterne.



Für einen Reichszuschuß zur Civilliste des Kaisers sucht die „Köln. Ztg.“ Stimmung zu machen. Es soll „eine klaffende Lücke“ sein, daß der Kaiser nur eine Civilliste von Preußen, nicht auch vom Reiche erhält. Bis dahin hat man es stets als eine Ehrenpflicht Preußens erachtet, die Civilliste des Kaisers allein zu bestreiten, da die Kaisermürde dem König von Preußen als solchem zusteht. Die Civilliste des Königs von Preußen aber beläuft sich auf 12 219 296 Mark. Die „Köln. Ztg.“ vergißt bei ihren Berechnungen anzuführen, daß diese Civilliste es dem Kaiser Wilhelm I. ermöglicht hat, bis in die letzten Jahre hinein jährlich mehrere Millionen zurückzulegen, und daß die Zinsen aus den dadurch duzendweise angehäuften Millionen der Hohenzollernfamilie zu Gute kommen. Außerdem sind die Einkommenverhältnisse gerade jetzt nicht unerheblich verbessert worden durch den Anfall des Thronlehens Nels aus der Erbschaft des Herzogs von Braunschweig. Der Nießbrauch steht dem Kronprinzen, also dem König Wilhelm II. für seinen ältesten Sohn zu. Auch außerdem ist der Grundbesitz, dessen Einkommen der Hohenzollernfamilie zusteht, fortgesetzt vermehrt worden. Die „Köln. Ztg.“ führt schon selbst 48 Nachworterke in den östlichen Provinzen und einen Forstbesitz an, der 14 Oberförstereien umfaßt. Nicht glücklich ist es, die Repräsentationskosten, welche die gegenwärtigen Reisen des Kaisers mit sich bringen, als Grund für eine Erhöhung der Civilliste anzuführen. Reisen in diesem Umfang und mit solchem Aufwand an Repräsentation sind durch den Thronwechsel veranlaßt worden und wiederholen sich nicht mit jedem Jahr, außerdem waren sie freiwillig und hätten ebenso gut unterbleiben können. Daß das Reich für die Kosten aufkommen soll, ist eine wahrhaft preußische Zumuthung der „Köln. Ztg.“ Ganz abgesehen von dem geht es aus andern, politischen Gründen nicht an, dem

Kaiser eine Reichs-Civilliste zuzuweisen. Eine Civilliste bezieht nur der Landes-herr; der Kaiser ist aber nicht Landes-herr des Reiches, sondern nur Preußens, kann also auch nur als preußischer Landes-herr eine preußische Civilliste beziehen.

Minister Herfurth hat die dankenswerthe Anordnung getroffen, daß zur Ueberwachung von Versammlungen nur solche Beamte bestimmt werden, welchen Verstandniß für die in einer Versammlung zu besprechenden Angelegenheiten zuzutrauen ist. Dann muß es logisch auch verständnißlose Polizei-Beamte geben. Wenn diese Anordnung befolgt wird, kann es nicht mehr vorkommen, daß eine Versammlung, wie es vor einigen Jahren in Rheinpreußen passirte, von einem Gendarmerie-Wachmeister mit der Motivirung aufgelöst wird: „Ueber Thema“ darf nicht gesprochen werden.“

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg hat zu dem Denkmal für Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig 300 Mark gespendet. Bravo!

Im Städtchen Kalk bei Köln existirt ein „Kriegerverein“, der nach dem Beispiel anderer Orte auch ein Kriegerdenkmal haben wollte. Als dasselbe, eine Säule mit einem Friedensengel darauf, fertig war, fiel den biederen Kalkern erst ein, sich zu bestimmen, für wen denn eigentlich das Denkmal sein sollte; denn von den Mitgliedern des Vereins, der erst seit einigen Jahren besteht, war keines im Kriege gefallen. Man entschloß sich daher, auf die an der Säule befindlichen Platte die Namen sämmtlicher Vereinsmitglieder zu setzen, und als dies geschehen war, und die andern Leute in Kalk darüber lachten, wurde die Platte verkehrt eingesezt, so daß die schöne Mitwelt sich des Anblickes der Heldennamen nicht erfreuen kann. Ein unverfälschtes Schildbürgerstückchen!

In München sollte der in strafrechtlicher Untersuchung befindliche Lieut. a. D. C. Gugel in seiner Wohnung an der Paulsstraße verhaftet werden. Er erbat sich die Erlaubniß, seine Frau noch sprechen zu dürfen, die ihm gewährt wurde. Als bald trachten im Nebenzimmer zwei Schüsse. Der gewissenlose Schurke hatte in seiner Eiferucht die bildschöne, kaum 18 Jahre alte Frau erschossen und dann sich selbst einen Schuß beigebracht, an dem er im Krankenhause gestorben ist.

Auch nicht übel! In einer Wirthschaft wurde von einigen Herren die Kaiserreise nach Italien besprochen. Schließlich kam auch die Rede auf Irredentisten. Da hieß es, sie seien Leute, welche die Vereinigung der Nachbarländer, in denen die italienische Sprache die vorherrschende ist, mit Italien anstreben. Das ist falsch, meinte ein anderer Gast. Irredentist bedeutet dasselbe, was die Russen mit „Nihilist“ bezeichnen. Ein Dritter aber erwiderte: „Irrre Dentisten sind und bleiben wahnsinnige Zahnärzte!“

Zur Steuerreform.

Besteuert doch die Lästerzungen
Und alle Lügenmäuler mit;
Das höchste Ziel ist dann errungen,
Gedeckt wär jedes Deficit;
Nur einen Cent für jede Lüge
Und zwei für jede Klatscherei,
Was solche Steuer ein wohl trüge?
Ich glaub', wir würden steuer — frei.

Logische Beweise

für die

Nothwendigkeit der Erhaltung des Handwerkerstandes.

Glockengießer.

Gäbe es keine Glockengießer, so hätten wir auch keine Kirchen; hätten wir keine Kirchen, so hätten wir auch keine Gottesgelahrtheit; hätten wir keine Gottesgelahrtheit, so wäre die Religion keine Wissenschaft; wäre die Religion keine Wissenschaft, so glaubten alle Seelen was sie wollten; glaubten alle Seelen was sie wollten, so würden sie sich nicht hassen und verfolgen; sie hassen und verfolgen sich aber, ergo muß es auch Glockengießer geben.

Böttcher.

Gäbe es keine Böttcher, so hätten wir auch keine Fässer; hätten wir keine Fässer, so gäbe es auch keinen Wein; hätten wir keinen Wein, so könnten wir uns auch nicht betrinken; könnten wir uns nicht betrinken, so hielten wir den Kampf um's Dasein nicht aus; den Kampf um's Dasein sollen wir aber aushalten, ergo muß es auch Böttcher geben.

Gärtner.

Gäbe es keine Gärtner, so gäbe es auch keine Kultur; gäbe es keine Kultur, so würde Alles verwildern; würde Alles verwildern, so könnte man nicht wissen, was passiren wird; wüßte man nicht, was passiren wird, so würde es gefährlich werden; würde es gefährlich werden, so rissen Nothschild und Bleichröder aus; rissen diese aus, so würden sehr viele Coupons nicht eingelöst werden; durch die Nichteinlösung würden die besten Menschen geschädigt; diese sollen aber nicht geschädigt werden, ergo muß es auch Gärtner geben.

Drechsler.

Gäbe es keine Drechsler, so müßten wir tausenderlei entbehren; müßten wir tausenderlei entbehren, so würden wir verlangend; würden wir verlangend, so müßten neue Geseze unsere Wünsche einschränken; die alten Geseze sind aber zur Beschränkung unserer Wünsche mehr als hinreichend, ergo muß es auch Drechsler geben.

Goldschmied.

Gäbe es keine Goldschmiede, so gäbe es auch keine Orden u.; gäbe es keine Orden u., so wüßte man auch nicht, wer eigentliches Verdienst um die Menschheit hat, wir könnten es aber gar nicht aushalten, wenn wir nicht wüßten, wer eigentliches Verdienst um die Menschheit hat, ergo muß es auch Goldschmiede geben. (B. Jac.)

Aus einer Radanversammlung.

Redner: „Meine Herren!“
Zuhörer: „Bravo!“
Redner: „Der Arbeiterstand ist ein gedrückter Stand.“
Zuhörer: „Bravissimo!“
Redner: „Es muß anders werden!“
Zuhörer: „Bravo, Bravissimo!“
Redner: „Wir wollen viel Geld verdienen.“
Zuhörer: „Bravo, Bravissimo, Bravo!“
Redner: „Wir wollen tüchtig arbeiten, daß —“
Zuhörer: „Raus mit dem Kerl! Haut ihn!“

Langer Ruf.

Welcher Ruf dauert von sieben bis zehn Uhr? — Der Circus.



Heini und Fidi.

Heini: „So lacht, as hüt Morgen, heff ich noch tiellebens nich.“

Fidi: „Deber wat?“

Heini: „In dat Wiener Witzblatt „Kife-riti“ steiht een Bild van Bismarck. Siene drie Haare staht Em to Barg un he is darbi, Allens kaput to smieten un kaput to hauen.“

Fidi: „Warum denn? Wat giftet Em denn so?“

Heini: „De Erklärung darto lutt: „Fürst Bismarck hat sich entschlossen, an dem Tage, wo die Hochzeit des Battenbergers mit der Prinzessin Viktoria stattfindet, ganz allein in seinem Zimmer einen „Polterabend“ zu veranstalten.“ — — Au!“

„Helle.“

Bei Chemnitz lebt, im Sachsenland,
Ein vigilanter Fabrikant;
Jahraus, jahrein auf Tod und Leben,
Lässt dieser Edle Strümpfe weben
Und ganz erklecklich häufte schon
Bei ihm sich der „Entbehrungslohn“.
Nur Eins ging ihm im Kopf herum,
Nur Eines fand er mehr als dumm,
Bis er entbrannt in hellem Hasse:
Den Beitrag für die Unfallkasse.
Er rechnete und sagte sich:
„Pro Kopf 4 Pfennig wöchentlich,
Das ist ein ganzer Klumpen Geld,
Der jährlich in die Gosse fällt;
Wie jeder Unverstand auf Erden,
Muss dieser auch beseitigt werden,
Drum nehme diesen Uebelstand
Ich unverzüglich in die Hand.“
Als wiederum bei ihm erschienen
Die Weber, seine Arbeitsbienen,
Legt väterlich, doch klipp und klar
Den Sachverhalt er ihnen dar
Und schöpft aus seiner Weisheit Tiefe
Die folgende Alternative:
„Entweder zahlt ihr selbst fortan,
Was ich nicht mehr erzwingen kann,
Selbst wenn ich Eichelkaffee koche —
Vier Pfennige pro Kopf und Woche,
Oder ich ziehe (langt's auch knapp)
Pro Dutzend einen Pfennig ab.
Die Wahl will ich euch überlassen —
Ihr habt ja Zeit, Beschluss zu fassen
Und könnt acht Tage meinestwegen
Euch meinen Vorschlag überlegen“.
Es kratzten mit betroffenen Mienen
Sich hinterm Ohr die Arbeitsbienen,
Erklärten sich jedoch bereit,

Den Beitrag für die Folgezeit
Aus eignen Mitteln zu entrichten
Und auf den „Abzug“ zu verzichten,
Da sie im Minimum — nu äben! —
Sechs Dutzend jede Woche weben,
In vielen Fällen sogar acht,
Was dann sogar 8 Pfennige macht.
So löst in Sachsen glatt und schlicht
Die Frage man der Beitragspflicht,
Ganz ohne Einfluss auf die Preise
Der Waare, in — humanster Weise.
W. Jac.

Allerlei Wlk.

Ein Erbfehler.

A.: „Nun, wie gefällt Ihnen das Spiel des Herrn Professors?“

B.: „Großes Talent, gewiß — aber nicht recht nach meinem Geschmack; niemals etwas Heiteres; eigenthümlich, lauter getragene Sachen!“

A.: „Aber ich bitte Sie, das liegt in der Familie; der Vater handelte damit!“

Wählerisch.

Lieut.: „Louis, haben Sie Spargel mit Schinken?“

Kellner: „Ja wohl, Herr Lieutenant.“

Lieut.: „Aber mit Butter Sauce.“

Kellner: „Nein, Rahmsauce.“

Lieut.: „Mag ich nicht, denn jeben Sie mir lieber 'ne saure Jurke.“

Kellner: „Und was dazu, Herr Lieutenant?“

Lieut.: „Nichts.“

Gutmützig.

Schwester: „Wie kommt es, daß Du Deiner Frau auf einmal so viele neue Kleider kaufst? Du bist ja sonst so genau!“

Banquier: „Ja, weißt Du, mir schwant, sie will mit meinem Buchhalter durchgehen — um den Preis thu' ich ihr alles.“

Aus dem Tagebuche eines Charkower Studenten.

9. Oktober: Vom Curator der Universität soeben die Erlaubniß erhalten, zu heirathen. Werde also endlich meine geliebte Kathinka heimführen.

10. Okt.: Hochzeit gehalten. Natürlich auf der Kneipe. Kathinka mußte allen Corpsbrüdern den Bruderfuß geben. Habe mich außerordentlich amüsiert.

12. Okt.: Richtige Studentenwirthschaft bei uns. Kathinka versteht es fast noch besser als ich. Als wir gestern Nacht von der Kneipe kamen, warf sie dem Professor Wurschtkopf, der gegen unsere Trauung Einspruch erhoben hatte, ein Fenster ein. Dafür saß sie drei Tage im „Karzer für Studentenfrauen.“

16. Okt.: Bisher rauchte Kathinka nur Cigaretten, nun hat sie es mit der langen Pfeife versucht. Sie qualmt entsetzlich. Ich mußte daher unsere Gardinen im eisernen Kochtopf (ein anderes Gefäß besitzen wir nicht) waschen.

17. Okt.: Kathinka nannte mich einen „dummen Jungen“. Ich sandte ihr sofort meinen Cartellträger.

18. Okt.: Das beabsichtigte Duell kann nicht stattfinden, da Kathinka mich mit einem Besen so zugerichtet hat, daß ich mich nicht rühren kann. Sie ist mir zu schneidig. Ich werde mich von ihr scheiden lassen. —

Kindermund.

Knabe: „Papa, sage mal, was ist denn das für eine Sprache, in der der Doktor die Recepte schreibt?“

Papa: „Das ist Latein, mein Kind, eine Sprache, die nicht mehr gesprochen wird, die deshalb eine todte genannt wird.“

Knabe: „Eine todte? Deswegen sterben wohl auch so viel an den Recepten?“

Grob, aber deutlich.

Schülerin: „Herr Doktor, ist es wahr, daß Sie der Sohn eines Hirten sind?“

Lehrer: „Gewiß, ich selbst muß ja noch Gänse hüten.“

Praktische Auffassung.

Direktor: „Ja, wie konnten Sie denn bei solcher Talentlosigkeit Schauspieler werden?“

Schauspieler: „Es blieb mir bei meiner großen Liebe zu den „Brettern“ nichts anderes übrig.“

Direktor: „O doch, „Tischler“ hätten Sie werden sollen.“

Gutmützig.

Präsident (verkündet das Urtheil und will die Erkenntnißgründe verlesen.)

Angeklagter: „Ach, Herr Präsident, Sie brauchen sich bei mir wegen der Kleinigkeit nicht zu entschuldigen.“

Anm. der Red.: Obiger Witz ist wirklich reizend. Man hat Exempel von Beispielen, wo die Erkenntnißgründe sich faktisch zur Entschuldigung gestalten.

Anzeigen.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,
Nadorsterstraße 57,

empfehlte sich zur Anlegung von

Nöbrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge.
A. Dreher.

Hannover.

Gasthof „Stadt Oldenburg“

Al. Padohstraße 11.

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M. für 1/10 durch alle Classen empfiehlte die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Gummi! Nur echt franz. Fabricat!
Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-Fabrik,
Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.